

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Beilage 15 Pfennige.  
Redaktion, Druck u. Verlag von H. Graßmann. Sprechstunden nur von 12-1 Uhr  
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 9. Dezember 1880.

Nr. 578.

## Deutschland.

Berlin, 8. Dezember. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt:

Englische Blätter haben seit Jahren die Gewohnheit, unwahre Nachrichten, welche sie in das Publikum werfen wollen, ohne eigene Verantwortlichkeit dafür zu übernehmen, unter der Rubrik eines Telegramms oder einer Korrespondenz aus Berlin in Kurs zu setzen: sie dienen damit in der Regel zugleich ihrer Feindschaft gegen Deutschland und dessen Politik, indem sie lechter allerhand üble Tendenzen durch das Datum „Berlin“ unterstücken. In den Nachrichten, welche der „Standard“ aus keineswegs „gläubwürdiger Quelle“ (diesmal angeblich aus Köln) über französische-englische Verabredungen in Friedrichsruh erhalten haben will, liegt zwar weiter keine böswillige Tendenz, denn alle die Nachrichten des „Standard“ könnten ja wahr sein, ohne Deutschland zur Unehre oder zum Schaden zu gereichen; sie sind aber in jedem einzelnen Punkte aus der Luft gegriffen. Die Besprechungen des Reichsanzlers mit den beiden Völkscapitänern haben gleich allen anderen Beziehungen der jüngsten Zeit den Beweis geliefert, daß die Regierungen der beiden großen Nachbarstaaten in der friedlichen Tendenz ihrer Politik und in ihren Ansichten über die einseitige Behandlung der orientalischen Frage vollständig übereinstimmen; aber weder kommunistischer Bestrebungen und deren Unterdrückung, noch der Eventualität neuer Königreiche an der Donau ist unter den drei Diplomaten in Friedrichsruh auch nur mit einer Silbe Erwähnung geschehen.

Eine ähnliche Mitteilung geht uns heute von Paris aus zu. Es ist offenbar der Diplomatie darum zu thun, weniger zu demonstrieren, daß gemeinsame deutsch-französische Schritte gegen die Kommandanten oder die Eventualität neuer Donau-Königreiche in Erwägung gezogen wurden, als vielmehr zu bekräftigen, daß in Bezug auf die vorläufige Behandlung der griechischen Frage zwischen Frankreich und Deutschland Uebereinstimmung herrscht. Das ist auch uns aus guter Quelle wiederholt bestätigt worden und ist sehr erfreulich. Es verbürgt uns trotz aller russisch-englischen Zettlungen die Fortdauer des Friedens. (K. 3)

Die Zeitungen haben vor Kurzem eingehende Berichte über die Unterredungen gebracht, welche der deutsche Gesandte in Griechenland, bald nach seiner Ankunft in Athen, mit dem Könige und dessen Minister gehabt hat. Die „Kölnische Zeitung“ reproduzirte schon am 24. November d. J., drei Tage nach der Ankunft des Herrn von Radowitsch ein Telegramm, wonach derselbe dem Ministerpräsidenten Kumunduros Namens der deutschen Regierung den Rath erteilt haben sollte, die Interessen Griechenlands nicht durch ein überreifes Vorgehen auf's Spiel zu setzen; die „National-Zeitung“ knüpfte am folgenden Tage an diese Mitteilung die Behauptung, sämtliche in Athen anwesenden Diplomaten hätten sich Herrn von Radowitsch angeschlossen, um Griechenland vor Irregulären Schritten zu warnen; am 28. November brachte sodann der „Standard“ einen, in mehreren Zeitungen — unter anderen auch in der „National-Zeitung“ vom 30. November — reproduzierten Bericht über eine am 26. November stattgehabte Unterredung des Königs Georg mit dem deutschen Gesandten. In diesem Berichte wurde mit der größten Sicherheit und vielen Einzelheiten erzählt, was zwischen dem Könige von Griechenland und Herrn von Radowitsch unterhandelt worden war. „Der deutsche Gesandte“ — so schrieb der „Standard“ — stellte dem Könige die Gefahren vor, denen Griechenland sich aussetzen würde, falls es einen Krieg gegen die Türkei unternähme und den Versuch machte, das ihm von der Konferenz zugesprochene Territorium zu besetzen, ehe Europa den Augenblick für eine solchen Schritt gekommen erachte. Der König entgegnete hierauf offen, daß er das Risiko eines Krieges mit der Türkei in einer gewissen Höhe sehe, welche die feierliche Billigung des „europäischen Gewissens“ erlangt habe, geringer anschläge, als die Gefahr, Griechenland sich in inneren Konfusionen aufzulösen zu sehen; der König Georg fügte . . . , der König Georg behauptete . . . , der König Georg deutete an . . . u. j. m.“

Man sollte meinen, einen Auszug aus einem topographischen Berichte zu lesen, und es ist jedenfalls beabsichtigt, diesen oder einen ähnlichen Ein- druck hervorzurufen, denn einige besonders passende

Außerungen, die der Berichterstatter dem Könige zuthut, werden mit Anführungszeichen wiedergegeben. Die „Köln. Ztg.“ steht dem „Standard“ nicht nach. Sie veröffentlicht am 4. Dezember einen Brief aus Athen vom 25. November, der über die Unterredungen, die Herr von Radowitsch mit den höchstgestellten Persönlichkeiten in Athen gehabt hat, in dem trockenen, sachlichen Ton eines offiziellen Berichts verfaßt ist.

Wir glauben darauf hinweisen zu müssen, daß die obigen und alle ähnlichen Nachrichten, welche in den Zeitungen circuliren, auf Authentizität keinen Anspruch haben.

## Ausland.

Paris, 7. Dezember. Wie verlautet, brachte Laifant, der gestern in Sachen Eissays vor der Untersuchungs-Kommission vernommen wurde, nichts Neues vor, sondern wiederholte nur die Behauptungen des „Petit Parisien“ und theilte die Liste seiner Zeugen mit. Die Untersuchung dürfte dem Vernehmen nach zwei Monate dauern.

Das Justizpolizeigericht von Nantes hat alle Personen freigesprochen, welche sich Widersprüchlichkeiten und Beschimpfungen gegen die Behörden bei der Ausweisung der Kapuziner erlaubten. Der Gerichtshof von Nantes erklärte in seinem Urtheil, „daß die Wohnung unverletzlich sei und daß die Verletzung mit Gewalt zurückgewiesen werden dürfe.“ Nur drei Personen wurden verurtheilt, die eine zu 5 Fr., weil sie mit einem Stodregen die Strafen durchschritt, die beiden anderen zu 1 und 16 Fr., weil sie auf der Straße aufrührerische Rufe ausge- sprochen hatten.

Der Gouverneur von Algerien trifft zu Ende dieser Woche wieder in Paris ein.

Der Marschall Mac Mahon, dessen Gesundheit nicht befriedigend ist, hat seinen Aufenthalt in Cannes genommen.

Die großen Meherer von Paris sind bei dem Gemeinderath um die Wiedereinführung des Fastenabstusges der fetten Däsen eingekommen.

Frau Thiers, deren Tod bereits trübselig gemeldet worden, liegt am Magenkrebs schwer darnieder; sie ist noch bei vollem Bewußtsein. Sie wird aber nach Ansicht der Ärzte schwerlich die heutige Nacht überleben.

Die Nachricht des Londoner „Standard“ über das Bündniß zwischen Frankreich, Oesterreich und Deutschland ist unbegründet, wenn auch nach wie vor zwischen diesen drei Mächten ein herzliches Einvernehmen in betreff der orientalischen Frage herrscht, während England noch immer gern mit Rußland vorgehen möchte. Hier findet dieser Plan in maßgebenden Kreisen heute so wenig Anhang als vor den letzten Erklärungen Barthélemy Saint-Hilaire's im Senate und in der Deputirtenkammer. Die Schritte, welche in Paris neuerdings versucht wurden, um Frankreich mit fortzureißen, sind ohne Erfolg geblieben.

Heute fand in Versailles das Begräbniß des verstorbenen Deputirten Joly statt, zu dem sich die zwei Präsidenten der Kammer und viele andere Mitglieder des Parlaments eingefunden hatten. Sambaetta hielt die Grabrede, die jedoch von keiner politischen Bedeutung war.

## Provinzielles.

Stettin, 9. Dezember. Dem Buchdrucker- besitzer Eugen Lipski in Altdamm ist für die mit eigener Lebensgefahr erfolgte Errettung eines Neuschwens vom Tode des Ertrinkens die große silberne Rettungsmedaille zuerkannt.

Die diesjährige Volkszählung hat für Stralsund eine Einwohnerzahl von 29,516 ergeben, gegen 27,765 im Jahre 1875; für Wolgast 8023 gegen 7610 im Jahre 1875; für Pasewalk 9264 gegen 8485 im Jahre 1875 und für Putbus 1770 gegen 1845 im Jahre 1875.

Dem kürzlich zur Ausgabe gelangten Bericht über das 25. Beretsjahr des „Stettiner Vereins für Gefangene“ entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Im Stettiner Central-Gefängnisse in der Neustadt wurden i. J. 1879 3848 Strafen von 14- tägiger bis 6jähriger Dauer verbüßt; während des letzten Winters beherbergte es täglich bis 500 Gefangene. Welche Unsumme von Schuld und Sünde, von Noth und Elend ist in diesen Zahlen enthalten. Welche schwarzen Schatten fallen aber auch von der Außenwelt in die Gefängniszellen hinein;

bean für Jeden, der nur sehen will, offenbaren sie einen tiefen Schaden unseres Volkslebens. Nur zu oft wird aber auch noch im Gefängniß das Gute vom Bösen überwunden, denn die gemeinsame Haft ist eine Mördergrube für Leib und Seele. Und wo während der Haft Ernst damit gemacht wird, an der stilllichen Hebung der Gefangenen zu arbeiten, wird es durch die kurzen Strafen meist unmöglich, nachhaltigen Einfluß zu üben. Denn der vielerlei, von Manchen aber auch vielgefürchtete Tag der Entlassung kommt nur zu bald, da die meisten Entlassenen in ihren Familien innere und äußere Zerrüttung, und wenn sie sich wieder emporarbeiten wollen, bei ihren Nächsten nur zu oft verschlossene Herzen, Hände und Häuser finden. Da ist's denn ganz erklärlich, daß die Zeit nach der Entlassung auch dem im Gefängniß angefangenen guten Werk oft nur zu verderblich sein muß und daß so Viele zu den geheizten Zimmern und wohlbestehenden Lischen der Gefängnisse zurückkehren. In der „Newyorker Times“ wurde im Jahre 1877 der Beweis erbracht, wie es sich auch sekundär rächt, wenn man sich der Verbrecher und ihrer Familien nicht hülfreich annimmt. Darnach hatten die Nachkommen einer im Jahre 1825 verstorbenen, oft genannten und bekannten Verbrecher- und Landstreichersfamilie, welche ebenfalls sämmtlich die Wege des Verbrechens eingeschlagen hatten, nach genauer Ermittlung und mäßiger Berechnung ohne Zinseinstus dem Staate und den betreffenden Gemeinden baar über 2 Millionen Mark gekostet, dasjenige natürlich noch ungerechnet, was sie, wenn sie tüchtige Mitglieder der Gesellschaft gewesen wären, hätten leisten können. Wie viel Sünde und Elend wäre vermieden worden, wenn die Liebe hier frühzeitig und gründlich geholfen hätte! Auch sollte man meinen, Jeder, der sein Volk wahrhaft lieb hat, müßte sich beim Hinblick auf die großen Schäden, welche demselben aus den Gefängnissen drohen, zur Abhilfe derselben willig finden lassen. Wir haben unsere Arbeit vor 25 Jahren ein'ach deshalb aufgenommen, weil sie eine klar und deutlich gebotene Christenpflicht ist. In diesem Sinne haben wir sie auch im letzten Jahre getrieben. Sonntag für Sonntag haben wir den Gefangenen das Wort Gottes verkündet, ihrer möglichst viele in Privatgesprächen sorgfältig berathen und ermahnt, haben die jugendlichen Gefangenen unterrichtet und an den Sonntag-Nachmittagen durch Vereinsmitglieder zum Zweck ihrer religiös-stilllichen Förderung bejuchet, haben ihnen den Abendmahlstisch gedeckt, die Kranken getropft, die Sterbenden zum Tode bereitet. Als Weihnachtsgeschenke, ward ein besonderer Gefangenen-Sängerchor gebildet, und wir feierten dann unter dem Lichterschneide des Christbaumes mit Vielen, denen sonst die Liebe nie das Weihnachtslicht angezündet hätte. Täglich galt es, in dienender Liebe zu helfen und Vermittler zu sein, zwischen den Gefangenen und ihren hiesigen oder auswärtigen Familienmitgliedern. Und wenn der Tag der Entlassung kam, oder wenn die etwa 100 aus den auswärtigen Strafanstalten Entlassenen kamen — wir konnten freilich nicht Allen helfen; wenn sich aber das Männer- und Frauen-Komitee versammelte, so vertheilten wir die Einzelnen unter die besondere Aufsicht der Einzelnen und traten auf die Weise mit mehr als 700 Entlassenen oder deren Familien im letzten Jahre in persönliche Berührung. Für diese galt es Dienst-, Lehrlings- und Arbeitsstellen zu beschaffen — und in etwa 70 Fällen gelang es uns — Andere konnten wir kleiden oder mit Arbeitsgeräthen versehen. Solche, welche vor der ersten Noth und Verjuchung geschützt werden mußten, brachten wir für längere Zeit in unsere beiden neuen Asyls, von dort aus auch ein paar unglückliche Mädchen in größere Magdalenen-Asyls und einige Kinder in Rettungshäuser.

Nach den Zirkularverfügungen vom 4. Februar 1886 und 22. Dezember 1859 haben diejenigen Personen, welche zum Civil-Supernumerariat bei den Provinzial-Verwaltungsbehörden zugelassen werden wollen, zum Nachweise ihrer Schulreife das Zeugniß der Reife für die Prima eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung oder aus der ersten Klasse einer Realschule zweiter Ordnung beizubringen. Im Anschlusse hieran haben der Minister des Innern und der Finanzminister durch Zirkularerlaß vom 25. v. M. bestimmt, daß fortan für die Zulassung zum Civil-Supernumerariat bei den Provinzial-Verwaltungsbehörden dem Zeugniß der Reife für die Prima einer lateinischen

Realschule von neunjährigem Kursus dieselbe Geltung beigegeben werde, wie dem gleichartigen Zeugniß der Realschulen erster Ordnung und der Gymnasien und den Maturitätszeugnissen der Realschulen zweiter Ordnung.

— Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr brach in dem Komtoir des Kaufmanns Collas, Pöhlgerstraße 87, um 5 Uhr in dem Wobnheller des Milchhändlers Baars, Elstebeststr. 3d, Feuer aus, doch wurde in beiden Fällen die Gefahr in kurzer Zeit beseitigt, ohne daß die Feuerwehr in Thätigkeit kam. Abends gegen 9 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr abermals nach der Artillerie-Kaserne allarmirt, woselbst Feuerfunken aus einem Schornstein sprühten, doch hat daselbst kein Brand stattgefunden, sondern entstanden die Funken, weil die Mannschaften in einer Stube den Ofen zu stark heizten.

— Am 8. d. M. wurde auf dem Amte in Frauendorf die durch den verstorbenen Gensdarm Gersdorff zu Grünhof ermittelte und verhaftete Kindesmörderin, die unverhehelt, Anna Lorenz von Kollberg, welche bisher 3 Jahre bei dem Viehhalter Bigalk zu Nemmersfeld diente, eingeliefert. Dieselbe hatte im Juni d. J. ihre fast 10 Monate alte Tochter in den vor dem Ziegenthore belegenen Weidengraben geworfen, vorher aber noch fahrlässig das Kind entleibet, so daß es nur mit einem Hemdchen und Unterrod bekleidet in den Tod ging. Man wird sich entsinnen, daß im Monat Juni d. J. über die Auffindung einer Kindesleiche weiblichen Geschlechts berichtet wurde, jedenfalls ist dies die des ertränkten Kindes.

— Dem bei dem Kaufmann Gallert in Roudition stehenden Hausdiener Ruz wurden vorgestern aus einer Bodenlampe des Hauses Rosmarktstraße Nr. 11 verschiedene Kleidungsstücke im Gesamtwerte von 40 M. gestohlen.

— Die unnatürliche Mutter, welche vorgestern ihr ca. 3 Wochen altes Kind in einem Hause auf dem Rosengarten aufsezte, ist in der Person der unverhehelt, Aug. Christ. Levereuz ermittelt und zur Haft gebracht.

Demmin, 7. Dezember. Vor einigen Wochen ist von hiesigen Bürgern eine Petition mit zahlreichen Unterschriften an die königliche Regierung zu Stettin abgegangen, in welcher um Errichtung einer zweiten Apotheke in hiesiger Stadt gebeten wurde. Wie wir hören, hat die königliche Regierung sich dahin geäußert, daß nach Verlaufe von sechs Jahren diese Angelegenheit wieder in Erwägung gezogen werden soll. Dem Vernehmen nach beabsichtigen jedoch die Bittsteller weitere Schritte zu thun, weil das Demminer Kirchspiel circa 14,000 Einwohner zählt.

## Vermischtes.

— Vor nicht gar langer Zeit verschwand eines Tages der Restaurateur L. aus Berlin. Da derselbe immer verschiedene Lokale zugleich beherrschte und keines davon recht floriren wollte, hätte seine Flucht außer den Gläubigern schließlich Niemanden sonderlich alterirt, wenn er nicht zugleich die Frau eines hiesigen Kohlenhändlers mitgenommen, seine eigene Gattin und einen etwa sechsjährigen Sohn dagegen zurückgelassen hätte. Der phlosophische Kohlenhändler tröstete sich ziemlich leicht über den Verlust mit dem Refrain: „Nimm sie hin, sie sei dein und mein Segen obendrein“; nicht so Frau L. Zwar gelang es ihr, sich und ihren Knaben leidlich durchzubringen, indem sie aus dem Schiffbruch so viel rettete, um eines der verschiedenen Geschäfte fortzuführen, die ihr Mann geleitet hatte, aber die sonst so energische und stattliche Frau konnte den Schlag nicht überwinden. Neben ihren sonstigen gastronomischen Leistungen verging keine Stunde, in der sie nicht — A.che lockte Monate gingen jedoch hin, ohne daß sich eine Gelegenheitt, diese zu befreitigen, zeigte. Das flüchtige Paar war spurlos verschwunden. „Ewig aber dahin schreitet das Fatum und wenn es erickt, den zerdrückt es mit ehernem Fuß!“ Abends war's, zwischen fünf und sechs, — die kurze Spanne Zeit, in welcher Wirth und Kellner aufathmen von den Strapazen des Geschäfts; vor- ausgesetzt, daß sie ein Geschäft machen. Heilige Ruhe lagerte über allen Filzdeckeln und leises Schnarchen zog durch die öden Hallen. Pöblich öffnete sich geräuschvoll die Thüre und ein dicker Herr trat ein. Dienstfertig kürzten Louis und Fritz sich auf ihn. Jener aber legte Hut und

Ueberroth bei Seite, ohne ein Wort zu sprechen, und begann hierauf einen Rundgang durch das Lokal. Hier inspizierte er ein Seidel, setzte dort einen Stuhl zurecht und wuschte dann mit einem weissen Taschentuche über den Stammtisch, um sich davon zu überzeugen, daß derselbe nicht bestaubt sei. Wie zwei Räder auf der Fährte eines Edelwildes folgten ihm die Kellner. Nachdem sich der Fremde endlich genügend überzeugt hatte, daß hier Disziplin und Ordnung herrschte, bestellte er die Speisekarte. — Im Nu war Fritz damit bei der Hand. —

„Was befehlen Sie?“ — Eine kurze Pause, dann kam die ruhige Antwort: „Alles, was auf der Karte steht.“ Fritz traute seinen Ohren nicht; aber der fremde Herr, offenbar ein Engländer oder Amerikaner, machte seinen Zweifeln rasch ein Ende, indem er hinzufügte: „Suppe, Fleisch, Braten, Kompot, Gemüse, Fische und Mehlspeise, kalt und warm; von jedem wünsche ich eine Portion, haben Sie verstanden?“ — Fritz hatte verstanden und führte zu Frau L. in die Küche. Großes Kopfschütteln über diesen merkwürdigen Appetit, aber da sich gegen die Thatsache selbst nicht viel einwenden ließ, so begann Frau L. ihr Werk. Portion auf Portion wurde dem Schweigenden serviert, — er kostete überall einen Löffel voll, einen Bissen, schob dann den Teller zurück und erwartete mit feinerem Gesichte den nächsten Gang. Endlich war er mit Allem durch. Ein befriedigtes Kopfschütteln und „all right“ murmelten die fetten Lippen: „Nun Sie mir die Köchin herauf, Kellner!“ — „Die Köchin“, replizierte Fritz, „ist unsere Madame selber.“ — „Gut, so rufen Sie die Madame.“ — Sehr neugierig erscheint Frau L. in ihrem Küchenschürzen. „Bitte“, sagt höflich der Fremde, „wollen Sie einen Augenblick Platz nehmen, ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen.“ — Fast ängstlich folgt die Wirtin dieser Einladung. — „Mein Name ist John K.“, beginnt nun der Räthselhafte, „ich habe in New-York ein Hotel und eine große deutsche Bierstube, welche sehr in Schwung ist. Vor einem Jahre ist mir die Frau gestorben, welche eine prächtige Köchin war, wie ich sie in Amerika nicht zum zweiten Male finde. Trotzdem wäre ich mit einem Koch durchgekommen, wenn sich mir nicht so ein verdammter Konkurrent auf die Nase gesetzt hätte. — Der Bursche ist erst vor Kurzem herüber gekommen und hat eine Masse kleiner pikanten Echosen mitgebracht, wie sie nur eine Köchin ersten Ranges darstellen kann. Damit hat er mir einen Theil der Rundschafst entzogen. Aber ich werde ihn todt machen und sollte es mich 10,000 Dollars kosten. Ach so; ich habe vergessen, Ihnen die Hauptsache mitzutheilen: „Dieser Gauner heißt L. und ist — Ihr Mann!“ ... Eine plötzlich ins Zimmer geflogene Bombe hätte Frau L. nicht so erregt, wie diese wenigen Worte. — „Mein Mann?“ fragte sie fast athemlos, — und hat er sie bei sich — die — Person?“ — „Yes, er hat eine Person bei sich, die gut kocht, aber man hat mir drüber gesagt, daß sie nichts kann gegen Sie, die alle jene hübschen Echosen erfunden hat. Darum bin ich mit dem ersten Steamer nach Europa gefahren, um mich persönlich zu überzeugen. Alles, was ich heute hier gesehen habe, war vortrefflich; weit besser, wie mein Konkurrent es leistet. Wollen Sie mit hinüber kommen, so biete ich Ihnen glänzende Bedingungen. Goddam! In 6 Monaten locken Sie den Verräther an den Bettelstab, sammt der — Person!“ ... Zwei Stunden später, so schreibt das „Tageblatt“, war der Kontrakt abgeschlossen, heute schwimmt Frau L. auf dem Ocean, und bald beginnt drüben das große Rache-Wettlochen zwischen den feindlichen Eheleuten. ... Glückliche Stammgäste!

Die „Wiener Presse“ erzählt eine von Damen sehr zu beherzigende Geschichte über die „Blumen-Rache“. Frau N. ist eine reizende kleine Brünette und eine Busenfreundin einer Braut, Herr R. ein Jugendfreund des Bräutigams. Beide dürfen also nächste Woche bei der Hochzeit nicht fehlen. Es wird Kriegsrath gehalten und Frau N. die sich sonst mehr um das Gedeihen der häuslichen Cotelette als um die bunten Bänder und Blumen dieser eiteln Welt kümmert, sieht ein, daß eine meergroße Toilette, gepußt mit dunkelrothen Blumen, ihr ausnehmend gut stehen müßte. Sie läßt also die Näherin kommen und geht selbst in die Blumenhandlung des Herrn H., um den Auspuss auszusuchen. Bald ist die Wahl getroffen, der Preis von 6 fl. reigt und die bewährte Hand der Nadelkünstlerin vereinigt Alles zu einem geschmackvollen Arrangement. Der Erfolg bleibt auch nicht aus. Im hellleuchteten Hochzeitssaal thun Natur und Kunst ihre Wirkung. Niemand ist so umworden, wie die reizende kleine Frau N. Doch der Mensch denkt — und Bordeaux-Blumen färben ab. Eine schreckliche Entdeckung, welche die gute Frau am nächsten Morgen bei Musterung ihrer Balltoilette macht. Die meergroße Robe war kein zweitesmal zu verwenden. Auch der Herr Gemahl weiß nicht Rath und Hülfe. Der Blumenfabrikant aber sucht die Achseln und findet das Abfärben von Bordeauxblumen sehr natürlich. Darob große Erbitterung und das Ende vom Liede ist ein Prozeß, der über ein Jahr dauert. Frau N. verlangt den Kaufpreis für die Blumen zurück, denn nach dem Gesetze braucht sie einen Kauf nicht gelten zu lassen, wenn die Waare wesentliche Mängel hat. Sie verlangt aber auch, der Blumenfabrikant solle ihr Ballkleid wieder in den vorigen Stand versetzen, d. h. die rothen Flecken daraus beseitigen lassen, oder wenn er das nicht könne oder nicht wolle — ihr den Werth des Kleides im Betrage von 80 fl. ersetzen. Dazu aber hat der Blumenfabrikant keine Lust. Er giebt zu, Frau N. habe die Blumen um 6 fl. gekauft und dabei ausdrücklich erwähnt, ein meergroßes Ballkleid damit puzen zu wollen. Auch

glaubt er zu, daß seine Bordeaux-Blumen nicht echtfarbig seien. Aber nirgends gäbe es echtfarbige Bordeaux-Blumen, denn solche seien eben nicht zu erzeugen. Der Bordeaux-Blumen verweide, müsse damit nur umzugehen wissen. Man pflanze den Auspuss damit so vorzunehmen, daß man die Blumen nicht unmittelbar auf das Kleid, sondern zuvor auf einen Streifen anderen Stoffes und erst diesen Streifen auf die Robe beste. Der diese Vorsicht außer Acht lasse, habe eben den Schaden seiner Unachtsamkeit zu tragen. — „Hierher, dort hin schwanke die Schlächt.“ Beweis-Apparate schwerer Kalbers werden aufgeboden, Sachverständige werden eingehend befragt und vernommen und endlich steht es fest: Bordeaux-Blumen färben immer ab. Die Kosten aber, die der sachfällige Theil dem Gegner zu zahlen hat, belaufen sich über 100 fl. Das ist — „der Blumen Rache.“

### Kunst und Literatur.

Stettin. Im Wiener Stadttheater ging am 6. Dezember ein dreitägiges Schauspiel von Emil Arter „Du alle“ zum ersten Male in Szene und hatte einen bedeutenden Erfolg. Der Verfasser hat nach dem Muster der französischen „Sittenbilder“ ein scharfes Tendenzstück gegen den Zweikampf geschrieben, den er auf's Schärffste verurtheilt, ohne indeß einen Versuch für dieses mittelalterliche Gottesurtheil anzuhängen zu können. Das Wiener „Fremden-Blatt“ wirft dem Autor vor, in der Handlung seines Stückes ein Duell auf der Bühne abspielen zu lassen und nennt es mit Recht eine störende Unwahrscheinlichkeit, daß über ein Duell, welches doch geheim abgemacht zu werden pflegt, fortwährend von der ganzen Familie und deren Freunden verhandelt wird. Wir müssen dem „Fremdenblatt“ darin Recht geben, können ihm aber einen Fall erzählen, der sich forden hier zugetragen hat und beweist, daß Herr Arter sein Bild wirklich dem Leben abgelauscht hat und daß derartige Charaktere, die vielleicht aus Feigheit oder sonstigen elenden Motiven eine ihnen gewordenen oder sicher in Aussicht stehende Forderung zum Gegenstand ihrer Unterhaltung an Kneipischen machen, nicht zu den Unmöglichkeit, wohl aber zu den ehrlosen Menschen gehören. Daß eine solche Natur mit dem Augenblicke überhaupt nicht mehr satisfaktionsfähig ist, steht wohl außer Frage.

Am Dienstag Abnd fand im Wollfischen Saal ein von dem hiesigen „Beamten-Orchester-Verein“ unter gefälliger Mitwirkung des „Stettiner Gesang-Vereins“ arrangirtes Instrumental- und Vokal-Konzert statt, dessen Reinertrag zu einer Weihnachts-Bescherung für arme Kinder Verwendung finden soll. Das Konzert war außerordentlich stark besucht und verdiente diesen Zuspruch auch durch die gebotenen Leistungen. Es ist erstaunlich, wie ein meist aus Beamten gebildetes Orchester es zu so hervorragenden Aufführungen wie die D-dur-Symphonie Nr. 2 von Beethoven bringen kann. Welche Mühen und Proben gehören dazu, eine Privatkapelle, die größtentheils aus Männern gebildet ist, die täglich 6 bis 8 Stunden und oft noch länger ihrer Beamtenschaft nachkommen müssen, auf den künstlerischen Standpunkt zu bringen, auf dem der Beamten-Orchester-Verein bereits angelangt ist. Jedem einzelnen Mitwirkenden und dem Herrn Dirigenten ist das größte Lob, die wärmste Anerkennung zu zollen. Die reizenden Quartette von Voigt, „Wegentlieb“ und „Nachtgesang“, sowie der Schul-Schwerin'sche fesselnde „Große Triumph-Marsch“ hatten sich der faubersten Ausführung zu erfreuen. Die zwischen den Instrumental-Vorträgen liegenden Gesänge führte der über so prächtige Kräfte verfügende „Stettiner Gesang-Verein“, Dirigent Herr Riede, aus, sagen wir gleich mit voller Bravour. Er sang zwei Männerquartette von Runge („D wird ich am Nedar“) und Fischer („Die Welt ist so schön“), und zwei Männerchöre mit Bariton- und Tenorsolo, von Beschnitt „Das Schifflein“, von Tuschke „Mein Herz ist im Hochland.“ Das Ensemble war glatt und künstlerisch abgerundet, die Soli's beide vortrefflich. Dem Herrn Tenoristen ist ein Maßhalten in Kraft und Tremolo seiner an sich metallreichen Stimme anzurathen. Ueber dem ganzen Konzert lag vornehme Ruhe, die sich selbst in dem äußerst sauber gedruckten und geschmackvoll geränderten Programme bemerkbar machte. Dasselbe ist aus der Offizin des Herrn F. Hesse n l a n d hervorgegangen.

Kindergarten-Fibel von E. H. Raebel und Oskar Pleisch. Preis 1 Mark. Demigle's Verlag in Berlin.

In vorliegendem Büchlein wird das Logische mit der Kindesnatur in Einklang gebracht und dem Kinde der große und schwere Schritt, das Hörbare sichtbar zu gestalten, das heißt, einen Laut in einem Bilde darzustellen, auf eine sinnige Weise erleichtert. Die sinnigen Holzschnitte von dem rühmlichst bekannten D. Pleisch und die niedlichen Dichtungen und Fabeln des bereits in der Literatur bekannten E. H. Raebel werden nicht nur das Kind, sondern jedes kindliche Herz, das in der alternden Brust schlägt, angenehm berühren. [262]

Im Verlage von W. Rißschke in Stuttgart ist eine Zahl vortrefflicher Kinderbücher erschienen, welche wir den geehrten Lesern zu Weihnachtsgeschenken warm empfehlen können.

Für kleine Kinder von 5 bis 8 Jahren eignen sich sehr gut:

W. Hoffmann, kleines Sittenbüchlein mit 8 bunten Bildern;

Can. Späth, Hundert und zehn moralische Erzählungen mit 12 bunten Bildern;

Franz Hoffmann, neue moralische Erzählungen mit 8 bunten Bildern.

Alle diese Schriften haben sehr gut den Ton getroffen, welcher für Kinder dieses Alters paßt und regen zur Stilligkeit an, ohne in den moralischen Lehren zu verfallen.

Für Kinder mittleren Alters sind in demselben Verlage erschienen:

Franz Sträßle, Geschichtenbuch mit 12 bunten Bildern.

Franz Sträßle, Kleine Naturgeschichte für die Jugend mit zahlreichen Abbildungen.

Bern, Illustriertes Hausbuch für die Jugend. Eine Auswahl der besten Fabeln, Lieder, Sprüche, Märchen, Erzählungen, sowie vieler Mittheilungen aus der Natur- und Erdkunde, der Thier- und Pflanzenwelt. Das Buch bietet viel des Interessanten und Belehrenden. Während die Fabeln und Lieder die jungen Leser belustigen und die schönsten Märchen und Sagen ihre Phantasie anregen, sorgt eine Fülle von leichtfaßlichen und belehrenden Artikeln dafür, daß sich die Phantasie nicht auf Kosten des Geistes entwickele. Aus der gemäßigten Stube, in welcher die märchenhaften Weisungen ertönen, geleitet dieses reichhaltige Werk die Jugend zur Schule (Seite 86—94) und auf den Spielplatz, in die umgebende Natur, sowie in ferne Zeiten und Länder. Ohne den jungen Leser zu ermüden, veranlaßt es denselben zu mancher weiten Wanderung und macht ihn bald mit diesem, bald mit jenem bekannt, was über seinen Gesichtskreis nicht hinausgeht.

Von dem Wunsche bejeelt, daß dieses fesselnde Werk des bekannten Novellisten allgemein eine gleich freundliche Aufnahme finden möge wie seine vöhergerühmte „Anthologie für die Kinderstube“, empfehlen wir Bern's „Illustriertes Hausbuch“ allen Eltern schullehrer Kinder, welche diese durch eine bildende, unterhaltende und anregende Lektüre geistig zu fördern wünschen. [288]

### Handelsbericht.

Berlin, 6. Dezember. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Degler.)

Das Buttergeschäft der vergangenen Woche verlief in ruhiger Weise und die Nähe des Weihnachtsefes hat sich in den Umsätzen noch nicht bemerkbar gemacht. Kommen auch von den See-ländern keine günstigen Berichte, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Stimmung daselbst eine wesentlich mattere geworden und die Reaktion hier von auf das Inland dürfte nicht ausbleiben. Frische feine Mittelbutter konnte sich in den Preisen noch ziemlich behaupten, geringe Sorten dagegen, welche von österreichischen Händlern in beträchtlichen Quantitäten zugeführt waren, wurden zu wesentlich billigeren Preisen stark angeboten.

Es notiren ab Versandorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 130—140 M., Mittel-115—120 M., pommerische Land-98—100 M., pommerische feine und feinste 102—105 M., ostpreussische und westpreussische Gutsbutter 115 bis 130 M., ostpreussische 105 M., Litthauer 105 M., Regbrücker 105 M., Thüringer 110—115 M., heffische 112—115 M., schlesische 96 M., schlesische feine und feinste 99—102 M., bairische Land-90 M., Sennabutter 100—103 M., galizische 86—98 M., ungarische 86—98 M., böhmische und mährische 86—98 M., polnische 102 M. per 50 Kilo, letztere 5 Sorten franco hier.

Die Lage des Eiermarktes ist noch immer eine sehr ungünstige, so daß die mäßigen Bestände an letzter Börse kaum geräumt werden konnten. Trotz hoher und steigender Preise in Oesterreich konnte dennoch hier mit einer Erhöhung nicht vorgegangen werden und Eier kamen unverändert mit M. 3,70 per Schock zur Notiz. Bei fester Stimmung wurde heute mit M. 3,80 per Schock verkauft.

Detailpreis 4 Mark per Schock.

London, 4. Dezember. (Wochenbericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, South Eastern Wharf, Southwarf S. E.)

Die milde Bitterung und reichliche schottische und deutsche Zufuhren ließen auch in dieser Woche eine Besserung nicht auskommen und verlief das Geschäft recht träge bei kaum veränderten Preisen. Ein Hauptfaktor, der drückend auf den Markt wirkt, ist die kolossal große Zufuhr von allen Arten Grünzeug, das zu beispiellos billigen Preisen verkauft werden muß und den Konsum von Kartoffeln erheblich schmälert. — Mittelwaare ist gar nicht begehrt und kaum veräußert; nur beste und kleine Waare findet leidlich guten Absatz.

Deutsche Wochenzufuhr ca. 106,000 Sack.

Es ergelien: Beste deutsche rote 90 bis 100s, d. mittel rote 70—85s, d. kleine rote 60—70s, d. Schneeflocken 80—90s.

Zwiebeln 120—160s.

Alles per Ton incl. Sack ab Wharf.

### Telegraphische Depeschen.

Danzig, 8. Dezember. Zur Präsentation für den Volkswirthschaftsath sind in der Provinz Westpreußen heute gewählt worden: die Kommerzienräthe Hirsch und Rosmad (Danzig) für Handel und Industrie, und die Gutsbesitzer John (Wattkowitz), Albrecht (Suzemin) und Krüger (Eberswalde) für Landwirtschaft.

Kiel, 8. Dezember. Zur Präsentation für den Volkswirthschaftsath sind in der Provinz Schleswig-Holstein vom Handelsstande gewählt worden: Konjul Sartori (Kiel) und Pet. J. Petersen (Flensburg).

Strasbourg i. E., 8. Dezember. Die Elsaß-Lothringische Zeitung veröffentlicht eine Verordnung des Statthalters, betreffend die Einsetzung von Bezirksunterrichtsräthen für jeden der drei Bezirke des Landes. Dieselben bestehen außer dem

Bezirkspräsidenten und dem Schularth des Bezirkes sowie einem Kreis-Schulinspektor aus Vertretern der Geistlichkeit aller Konfessionen, je zwei richterlichen Beamten und vier Kreisangehörigen, von denen zwei Mitglieder der Bezirkstage sind. Die Unterrichtsräthe haben sich jährlich mindestens zweimal zu versammeln; sie sind zur Begutachtung der auf das niedere Unterrichtswesen bezüglichen Verhältnisse berufen und können die Mitglieder darauf bezügliche Anträge einbringen, welche mit dem Gutachten des Unterrichtsathes dem Ministerium einzureichen sind. — Die genannte Zeitung theilt ferner mit, daß die erste Session der Unterrichtsräthe im März l. J. stattfinden soll und daß die desfallsigen Vorlagen bereits in Bearbeitung begriffen sind.

Wien, 8. Dezember. Der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ wird aus Agram gemeldet: Heute Nacht 12 Uhr 30 Sekunden fand wieder ein starkes, sechs Sekunden anhaltendes Erdbeben statt, welchem ein langwährendes unterirdisches Donnern voranging. Schon gegen 11 Uhr war eine geringe Erschütterung beobachtet worden. Dem Hauptstoß folgte nach 20 Minuten ein minder heftiger. Die Bevölkerung flüchtete auf die freien Plätze und aus der Stadt. Der entstandene Schaden ist verhältnißmäßig gering.

Wien, 8. Dezember. Die Krisen-Gerüchte erhalten sich und beschäftigen die gesammte Presse. Bestimmtes verlautet jedoch nirgends. Soviel ist zweifellos, daß die Czechen wieder wegen neuer Konjessionen das Kabinet Taaffe bedrängen und namentlich den Unterrichtsminister bedrängen. Der Kabinetchef Taaffe leistet entschiedenen Widerstand und erklärt, er wolle eher demissioniren, als alle Forderungen der Czechen erfüllen. Die Lage ist zufolge des czechischen Ungehens wohl kritisch, aber der ganze Lärm dürfte vorübergehen und mit der Zurückweisung der Czechen endigen.

Galatz, 8. Dezember. Der von dem österreichisch-ungarischen Delegirten in der Sitzung der europäischen Donaukommission am 4. v. gestellte Antrag über die Behandlung des Vantprojektes lautet wörtlich: „Da die Delegirten Serbiens und Bulgariens erklären, nicht sofort in die Diskussion der zur Berathung stehenden Reglements einzutreten zu können, beantrage ich, zunächst zu einer einfachen Prüfung der Reglements zu schreiten, welche den Delegirten gestattet würde, ihre Gedanken auszutauschen, ohne den Entschlüssen ihrer Regierungen vorzugreifen.“

Haug, 8. Dezember. Zweite Kammer. Das Budget des Ministeriums des Auswärtigen wurde heute mit 57 gegen 7 Stimmen genehmigt, nachdem zuvor ein Kredit von 6000 fl. bewilligt worden behufs Errichtung von Konsulaten in Rumänien.

Brüssel, 8. Dezember. Die Kammerdebatte über den Bruch mit dem Vatikan ist geschlossen. Die Rede des Ministerpräsidenten Frère Orban wirkte zersplitternd. Die Clerikalen sind hier gerichtet wegen ihrer unpatriotischen Haltung in dieser Frage.

Paris, 8. Dezember. Der General-Direktor der direkten Steuern befehlt durch Circular den Inspektoren des Departements, alle von grüßlichen Körperchaften geleiteten industriellen Unternehmen bezüglich der Besteuerung allen anderen Unternehmen gleichzustellen.

Die „Marcella“ wurde zu 50 Francs Geldstrafe verurtheilt, weil sie begonnen hat, für Rochefort und Laifant Geldstrafen zu sammeln.

Grevy sagte dem neuen türkischen Gesandten beim Empfange: Er wünsche, der Sultan möge zu seiner und Europas Zufriedenheit die schwierige Krise der Türkei überwinden.

Rochefort ist natürlich darüber wüthend, daß der Stadtrath die Petition wegen des Kommunaldenkmal abgelehnt hat. Diese Abweisung der Kommune ist gerade von dieser Seite erfreulich, weil sie unerwartet kam.

Mit dem Listen-Strutinium steht es augenblicklich schlecht, doch halten es Eingeweihte noch immer für möglich, Gambetta's Lieblingsidee könnte wahr werden.

Der Fall Tissot wirbelt viel Staub auf. Die „France“ sagt, Tissot habe den Vorschriften des Frankfurter-Vertrages genügt und spricht von internationalen Mißbräuchen, unter denen eine große Anzahl von Franzosen grausam leide. „Es sind zehn Jahre her, daß der Frankfurter Vertrag unterzeichnet wurde. Wir haben nie Repressalien gegen unsere Feinde von geftern geübt, unsere Städte wimmeln heute von ihnen. Wäre es nicht geschickt von Bismarck, wenn er diesen kleintlichen Blacereien ein Ende machte und die Aera der Ausnahmen schloß?“ (Berl. Tgbl.)

Konstantinopel, 8. Dezember. Die Pforte hat heute den Text einer Note festgestellt, welche die griechische Grenzfrage behandelt. Die Pforte hält danach als äußerste Territorial-Zugeständnisse die in ihrer Note vom 3. Oktober angebotenen Konjessionen fest, nach welchen Larissa, Mehowo, Janina und Ischamull von der Abtretung ausgeschlossen bleiben. Die Pforte verlangt sodann den wirksamen Beistand der Mächte gegen die offenkundigen Rüstungen Griechenlands, welche die Türkei zu einem gleichen Vorgehen zwingen.

New-York, 8. Dezember. Der Marine-Minister Thompson hat Leseps telegraphisch mitgetheilt, daß er das Präsidium des amerikanischen Komitees der Panama-Gesellschaft definitiv übernehme und sein Amt niederlegt. (Herr v. Leseps hat dies zugleich mit dem Bemerken hierher befehligt, daß Herr Thompson die Funktion des Präsidenten des amerikanischen Komitees der Panama-Gesellschaft übernehme. (D. Red. v. B. B.-C.)